



Musiker-Schwestern Baiba  
und Lauma Skride

Foto: Marco Borggreve

# Alles für die Musik

Wenn alle Kinder musizieren sollen, ist das eine Herausforderung für die gesamte Familie. VON DAGMAR PENZLIN

**A**ndere Eltern würden zum Lärmschutz-Kopfhörer greifen, Gabriele Stepp hingegen schneidet Brot und lächelt, während sich die lauten Klangwolken um sie ballen. Aus den Räumen rund um die Wohnküche strömt Musik von Bach, Schubert und Schumann. Gleichzeitig. Vier ihrer Kinder üben. Klavier, Geige, Cello. Sie sind bereits Jungstudenten oder studieren an namhaften Musikhochschulen, sie haben Preise gesammelt wie andere Kinder Panini-Bilder. Wer das erreichen möchte, braucht Eltern, die mitfiebern, die helfen. So wie Gabriele Stepp. Seit bald zwei Jahrzehnten unterstützt die Stuttgarterin ihre insgesamt sechs musikalisch hochbegabten Kinder dabei, ihr Talent zu entfalten: Früher ist sie mit in den Unterricht gekommen, hat alle Hinweise der Lehrer notiert und akribisch mit ihren Kindern zu Hause durchgearbeitet. Jeden Tag. Jahr um Jahr. Heute reist die zierliche Frau gern mit zu Konzerten und Wettbewerben. „Es ist ein Geschenk“, sagt Gabriele Stepp und streicht sich durch die langen, glatten Haare, die ihr schmales Gesicht umfließen.

Musikalische Hochbegabung ist schön, macht aber viel Arbeit. Nicht nur die Kinder brauchen einen langen Atem, auch die Eltern.

Ihr Engagement und Rückhalt entscheiden mit, ob der Nachwuchs sein Potenzial in Spitzenleistungen verwandeln wird. Die Begabungsforschung belegt das. „Musik hat in diesen Familien einen hohen Wert“, erzählt die Musikpsychologin Franziska Olbertz, die für ihre Doktorarbeit musikalisch Hochbegabte und ihre Familien analysiert hat. „Da ist es selbstverständlich, dass man stundenlang im Auto sitzt, um zu einem bestimmten Konzert zu fahren. Oder alle Familienmitglieder fiebern mit, wenn ein Kind auftritt.“ Eltern erfolgreicher Hochbegabungen begleiten und würdigen nicht nur intensiv jeden Schritt ihrer Sprösslinge, sie rücken die Musik oft ins Zentrum des gemeinsamen Lebens. Zugleich lieben es diese jungen Spezialisten, sich mit Erwachsenen auszutauschen. Also etwa auch mit ihren Lehrern. „Einfach, weil die Älteren ihnen kompetent Fragen beantworten können. Anders als Gleichaltrige“, erklärt Olbertz.

Gabriele Stepp hat es zugleich genossen, mit jedem Kind einzeln zu üben. Inmitten der stetig wachsenden Kinderschar sorgen die täglichen Exerzitien für Vier-Augen-Dialoge: nicht nur auf musikalischer Ebene. „Schöne Gespräche sind da entstanden, die im normalen Alltag nie aufgekommen wären“, sagt die Endvierzigerin und blickt nachdenklich durch die Gläser der schwarz umrandeten

Brille. „Vielleicht hat es mir deshalb so viel Spaß gemacht, weil ich so immer wieder Ruhe für ein Kind hatte. Die Ruhe zu finden war aber schon ein Kampf, die anderen waren dann – so hart es klingen mag – Störfaktoren.“ Oder sie bekamen im Bauch der Mutter oder auf ihrem Schoß während der Übezeiten das Klassik-Virus gleich eingepflegt. Das passiert automatisch, wenn Musik zum Alltag gehört, weiß Franziska Olbertz von der Universität Osnabrück. „Eben weil Musik ganz oben auf der familiären Werteskala steht.“ Und so ist es nicht selten, dass gleich mehrere Geschwister sich musikalisch betätigen – man denke etwa an die Sopranistin Annette Dasch und ihre drei Geschwister, die alle professionell Musik machen, oder an die Geschwister Tetzlaff und die Geschwister Widmann. Ähnliche Mechanismen griffen in historischen Musikerfamilien, wie etwa bei den Bachs, den Mozarts und den Mendelssohns.

Im Hause Skride gab es auch keinen Plan B: weder für die heutige Stargeigerin Baiba Skride noch für ihre Schwestern Lauma, Pianistin, und Linda, Bratschistin. Musik bestimmte einfach von Anbeginn das Leben. Ihre Eltern arbeiteten als Pianistin und als Chorleiter. Außerdem lebt die Großmutter mit im Haushalt. Die erfahrene Musikpädagogin nimmt die drei talentierten Skride-Schwester sehr früh – noch als Kleinkinder – unter ihre Fittiche. So kann die Familie schnell regelmäßig gemeinsam auftreten. „Es war von Anfang an ein Beruf“, erinnert sich Baiba Skride. Die Wohnung der lettischen Familie in Riga vibriert gerade in den ersten Jahren regelmäßig vor Musik, weil alle parallel üben. „Wenigstens waren wir so gleichzeitig fertig“, lacht die Geigerin.

Im Haus der Stepps stieg hingegen von Jahr zu Jahr die Phon-Zahl. Zunächst hält sich der Dezibel-Alarm in Grenzen, weil die Mutter mit jedem Kind einzeln übt. Doch als alle gleichzeitig spielen, dröhnt es schon mal. „Das war zeitweise nervig“, gibt Gabriele Stepp zu. Doch die gelernte Krankengymnastin weiß, wie man die Nerven bewahrt und wie man straff strukturierte Tage durchzieht. Die Routinen einer Marathon-Musikmama eben: üben, zum Unterricht düsen, die Kinder versorgen, Oma und Babysitter anleiten und nochmal knifflige Passagen in Komposition X oder Etüde Y mit einem Kind allein durchgehen. „Wir haben auch die Verwandtenbesuche zurückgefahren, um Zeit zum Üben zu haben“, verrät Mutter Stepp. In Hochphasen sei sie pausenlos unterwegs gewesen – auch wegen der vielen Auftritte ihrer Kinder. „Und immer mussten die Notenständer gerichtet sein, die Hemden gebügelt.“

Jakob übt schon lange nicht mehr mit seiner Mutter. Der 21-Jährige studiert mittlerweile in Wien – Cello bei Heinrich Schiff. In der Klasse dieser Koryphäe gelandet zu sein: eine Verheißung. An das tägliche Cello-Üben mit seiner Mutter erinnert sich Jakob noch gut. „Auch wenn es nicht immer leicht war“ – wie er unumwunden zugibt. „Ich hätte aber mit meinen verträumten zehn, zwölf Jahren nicht viel mitbekommen und nur die Hälfte gemacht.“ Dabei wusste

der Musiker mit dem eigenwilligen Bürstenschnitt immer, dass das Cello-Spielen als Profi sein Ziel ist. Trotzdem stand er manchmal mit sehnsüchtigem Blick am Fenster und beneidete seine Kumpels, die unten auf der Straße mit den Mädchen rumalberten. „So zwischen 14 und 16 war das hart.“ Jakob klingt abgeklärt – so, als sei das Jahrzehnte her und nicht nur wenige Jahre.

Dass aus der Familie Stepp eine hochmusikalische werden würde, war nicht vorherzusehen. Zwar sind Vater und Mutter Stepp Hobbymusiker an Klavier und Geige, doch das musikalische Frühprogramm startet ohne große Ambitionen: ab und zu ein Konzert besucht, das Instrumentenkarussell in der Musikschule genutzt, etwas Hausmusik gemacht. Und Gabriele Stepp übt für den Orchesterverein. Dafür bleibt kaum Zeit, als Robert und Lukas, die beiden ältesten Kinder, mit Cello und Geige loslegen und sich geschickt anstellen. Gabriele Stepp macht die musikalische Entwicklung der beiden zu ihrem persönlichen Projekt. „Einfach mit einer Freundin

ins Café zu gehen, wenn meine Kinder mich brauchen – das hätte ich als Verrat empfunden“, sagt sie. „So waren sie schnell fortgeschritten, bevor sie

in die Pubertät kamen. Da war klar, dass keiner mehr aufhört.“ Robert, der Älteste, wird jetzt allerdings nach seinem Cello-Studium Instrumentenbauer; Felicia, die älteste Tochter, möchte Medizin studieren. Ihre Mutter sieht das entspannt. „Nichts ist umsonst. Das intensive Musizieren hat ihre Persönlichkeiten geformt.“

Immer wieder hörten und hören die Stepp-Kinder ebenso wie die Skride-Schwester: „Ihr habt ja Musik im Blut!“ Ein Satz, den Begabungsforscherin Franziska Olbertz so nicht bestätigen kann. Es sei eher ein Mix aus Veranlagung und Einfluss des sozialen Umfelds. „Aber wie dieses Zusammenspiel genau aussieht, wie groß die Anteile sind, weiß man nicht. Es wird wohl jeweils auch variieren.“ So Olbertz. Und nicht zu vergessen: ohne die entsprechende Persönlichkeit ist musikalische Hochbegabung für die Katz. Statt „Musik im Blut“ müsste es heißen: „Disziplin im Blut“.

Eltern von musikalisch hochbegabten Kindern brauchen das richtige Gespür, wann sie führen, also auch zum Üben drängen, und wann sie loslassen müssen. So wie eigentlich alle Eltern – nur dass sich bei Extrem-Talenten noch ganz andere Fragen stellen. Baiba Skride weiß beispielsweise noch gut, wie es war, als sie die Chance hatte, mit

13 Jahren bei einem Festival in Amerika aufzutreten. „Das war keine Frage für meine Eltern: Natürlich bin ich da hingeflogen – allein, 30 Stunden lang.“ Für die Geigerin und ihre Familie war immer klar, dass alles wahrzunehmen ist, was hilft auf dem Weg zur Profi-Karriere. Und sei es als Teenager mit der Mutter von Riga nach Rostock zu ziehen, um dort zu studieren. „Unsere Eltern haben alles gemacht, was gut für uns ist“, betont Skride.

Mehreren Kindern eine fundierte musikalische Ausbildung zu finanzieren, kann selbst wohlhabende Eltern ins Rechnen bringen. Insbesondere wenn sich die Sprösslinge den Streichinstrumenten

*„Das war keine Frage für meine Eltern: Natürlich bin ich da hingeflogen – allein, 30 Stunden lang.“*



Fotos: Erich Mäler

Familienausflug: Die Stepps auf dem Weg zum Konzert.

ten verschrieben haben und ab einem gewissen Niveau einfach hochwertige Instrumente brauchen, um sich weiterentwickeln zu können. Doch es gibt Hilfe. Baiba Skride hat etwa früh aus dem Instrumentenfonds der Deutschen Stiftung Musikleben eine Stori- oni-Geige als Leihgabe gespielt. Auch die Stepps erhalten für ihre Schar von hochbegabten Kindern schon länger einen Schwung Instrumente. Außerdem halfen schon oft gezielte Finanzspritzen, um etwa die Frühförderung an der Musikhochschule Hannover wahrnehmen zu können. „Zeitweise hatten wir drei BahnCards 100, weil die Kinder jedes Wochenende nach Hannover mussten“, erzählt Gabriele Stepp. „Diese knapp 12.000 Euro zu bezahlen – das wäre ohne die Stiftung nicht möglich gewesen.“

Für Irene Schulte-Hillen, die Präsidentin der Deutschen Stiftung Musikleben, ist es klar, dass solche Familien Unterstützung brauchen: „Sechs hochbegabte Musiker in einer Familie – das ist eine ganz extreme Situation!“ Als Mutter von vier Kindern freut sie sich immer, wenn es mehrere Sprösslinge einer Familie schaffen, den strengen Förderkriterien der Deutschen Stiftung Musikleben zu entsprechen. „Man hat einfach so eine Grundsympathie, auch wenn wir natürlich nach Leistung entscheiden. In der Regel sind die Kinder dieser Familien aber Hochleister“, erzählt sie.

Unter den zurzeit rund 300 Stipendiaten der Deutschen Stiftung Musikleben finden sich zahlreiche Geschwister, die oft als Duo überzeugen. Irene Schulte-Hillen fasziniert bei diesen Konstellationen die besondere Harmonie, die beim Musizieren entsteht. Die „Nahtlosigkeit“, wie sie sagt.

Die Skride-Schwestern genießen es geradezu, zusammen Musik zu machen. „Das ist ein ganz automatisches Geschehen“, sagt Lauma Skride, die Pianistin. „Wir nehmen die Noten und merken, was geht und was nicht geht. Ohne viele Worte.“ Auch die Stepp-Geschwister verfolgen zusammen musikalische Projekte – etwa als Streichquartett. „Wir haben als Familie unsere Sache gefunden, unsere gemeinsame Leidenschaft“, betont Jakob Stepp. „Wir haben so Gesprächsthemen und können zusammen etwas unternehmen, was uns auch weiterbringt. Das ist in anderen Familien meistens nicht so.“



Familie Stepp: „Wir können so zusammen etwas unternehmen.“

Am Abend bricht die Familie Stepp fast vollzählig zu einem Konzert auf: Jakob spielt das Cello-Konzert von Robert Schumann im Audimax der Uni Stuttgart. Nach seinem gelungenen Auftritt kommt er fast schüchtern aus seiner Garderobe. Die Fliege ist ein bisschen verrutscht, das Gesicht glänzt. Jakob lächelt verlegen, als seine Familie auf ihn zustürmt und ihn feiert wie einen Helden. Seine Mutter hält sich zurück. Ihr Blick verrät aber, wie stolz sie ist. Jakob wird seinen Weg wohl machen. Überhaupt sind fast alle aus dem Größten raus. Und Gabriele Stepp startet jetzt nach rund 25 Jahren Job-Pause wieder durch als Krankengymnastin. In ihrer Praxis unten im Haus wartet sie auf Menschen, um die sie sich kümmern kann. ■

# Die Järvis

*Neeme – Der Patriarch*



## BIOGRAFIE:

Neeme Järvi ist eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Die Karriereanfänge verbrachte er hinter dem „Eisernen Vorhang“. Erst als er 1980 mit 43 Jahren von Estland in die USA übersiedelte, kam er in den Fokus der westlichen Öffentlichkeit. Neeme, ein Schüler des legendären Jewgeni Mravinski, erwies sich als Fachmann für „nordisches“ Repertoire – vor allem für Sibelius. Er realisierte ab 1982 die erste Gesamteinspielung der Orchesterwerke des Finnen. Sie zählt noch heute zu den Besten. Gleichzeitig wurde er Chefdirigent der Göteborger Symphoniker und verhalf diesem Orchester zu Weltruhm. Es folgten Chefposten unter anderem beim Detroit Symphony Orchestra, beim Royal Scottish National Orchestra und beim Residentie Orkest Den Haag. Mit insgesamt über 400 Einspielungen ist Neeme Järvi einer der am meisten auf Tonträger verewigten Dirigenten.

## STIL:

Der kräftige und süffige Klang, den er jedem Orchester verordnet, ist prädestiniert für romantisches bis modernes Repertoire.

## AUF DEM PODIUM:

Ein Mann wie ein Baum! Neeme Järvi wirkt durch knappe, zackige Gesten. Beobachter haben den Eindruck, die Orchester fräßen ihm aus der Hand. Unter Einsatz geringster Mittel versteht er es, zielgenau den unwiderstehlichen „Neeme-Järvi-Sound“ zu verwirklichen.

## CD-HIGHLIGHTS:

Gesamteinspielung der Sibelius-Orchestermusik, seine Schostakowitsch-, Martinů- und Grieg-Zyklen, die „Sinfonischen Tänze“ von Rachmaninoff ... Es gibt zahllose Highlights im riesigen Neeme-Järvi-Katalog.

Dirigentendynastien sind gar nicht so selten. Man denke nur an die Namen Sanderling, Jurowski oder Kleiber. Doch keine Dirigentenfamilie hat die Musikwelt so im Sturm erobert, wie die drei Pultstars aus Estland: Neeme, Paavo & Kristjan Järvi. VON RAINER ASICHEMEIER

### *Paavo – Der Klassiker*



#### **BIOGRAFIE:**

Als Paavo 1962 zur Welt kam, war sein Vater erst 26. Im Alter von sechs Jahren begann der mit dem Schlagzeugspielen und gründete zusammen mit dem späteren Neue-Musik-Komponisten Erkki-Sven Tüür eine Rockband. Als die Familie 1980 in die USA emigrierte, verlegte sich der älteste Järvi-Sohn auf das Dirigierstudium, das er bereits in Estland begonnen hatte. Prägend war für ihn vor allem der Kontakt mit Leonard Bernstein. Seit Debütkonzert als Dirigent gab Paavo Järvi 1985, 1994 erhielt er beim Sinfonieorchester Malmö seinen ersten Chefdirigentenposten. Ganz in der Tradition des Vaters begann er mit skandinavischem Repertoire. Seit 2004 hat Paavo Järvi seine künstlerische Heimat in Deutschland gefunden – zunächst bei der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen und seit 2006 parallel dazu auch beim hr-Sinfonieorchester in Frankfurt am Main.

#### **STIL:**

Der Einzige unter den Järvis, der sich im klassischen Repertoire am wohlsten zu fühlen scheint. Aber auch für estnische Komponisten der Moderne macht er sich stark.

#### **AUF DEM PODIUM:**

Auch in punkto Schlagtechnik ist Paavo der „klassischste“ Järvi. Schlank und agil wiegt er sich im Takt der Musik, formt Klänge des Orchesters gern mit dem Mund nach: „Pom, pom, pom, tatatatataaaa ...“.

#### **CD-HIGHLIGHTS:**

Seine Beethoven-Symphonien wurden von der Kritik umjubelt – objektiv betrachtet etwas zu enthusiastisch. Seine Peer-Gynt-Aufnahme hingegen übertrifft selbst die des Vaters.

### *Kristjan – Der Grenzgänger*



#### **BIOGRAFIE:**

Zehn Jahre jünger als Bruder Paavo verbrachte Kristjan Järvi seine Jugendjahre überwiegend in den USA. An der Manhattan School of Music begann er ein Klavierstudium, das er am Salzburger Mozarteum fortführte. Seine Lehrerin war Tatjana Nikolajewa. Weitere Studien führten ihn nach Israel, an der University of Michigan wandte er sich schließlich dem Dirigieren zu. Früh outete sich Järvi als *Enfant terrible* der Musik. Versuchte schon sein Vater Neeme Repertoiregrenzen abzubauen und bislang unbekanntes Werke Gehör zu verschaffen, ging Sohn Kristjan noch einen Schritt weiter: Er schaffte Grenzdanken in der Musik für sich persönlich einfach ab. Mit seinem 1993 gegründeten „Absolute Ensemble“ führt er seither Barockmusik ebenso auf wie Jazz, Electro- oder Worldmusic. In dem Komponisten David Snyder hat er einen kongenialen Partner gefunden. 2012 wurde bekannt, dass der jüngste Järvi-Spross zum Musikdirektor des MDR Sinfonieorchesters in Leipzig berufen wurde.

#### **STIL:**

Von Barock bis Rock: Kristjan Järvi macht vor nichts Halt.

#### **AUF DEM PODIUM:**

Järvi ist immer in Bewegung, pflegt einen gelegentlich exaltiert wirkenden Dirigierstil, und er ist erst zufrieden, wenn er mindestens schweißgebadet das Podium verlässt.

#### **CD-HIGHLIGHTS:**

Das Album „Arabian Nights“ von Järvis „Absolute Ensemble“ ist ein Muss! Ebenso die CD „Zeitstimmung“ mit Werken von HK Gruber.

BERÜHMTE MUSIKERFAMILIEN

# Die Wells

Berühmt geworden sind sie durch die *Biermöslblosn*, aber die bayerische Familie ist seit Generationen ein Vorbild in Sachen Familienmusik.



Die bayerische Musikerdynastie im Gruppenbild.

Es war einmal ein Dorfschullehrer aus Altomünster, einem Ort zwischen Aichach und Dachau. Der hieß Hermann. Und ein feschtes Mädchel. Das hieß Traudl. Der Hermann und die Traudl verliebten sich ineinander. Und beschlossen zu heiraten. Das erste Kind, die Traudi, kam 1941 auf die Welt; das letzte, die Moni, 1961. Fünfzehn Kinder wurden es insgesamt in zwanzig Jahren. Und alle mit Musik im Blut. Musik „hat die Familie immer

zusammengehalten“, erinnert sich „Mutti“ Traudl, wie sie von allen liebevoll genannt wird, heute mit über neunzig Jahren.

Schließlich war das Leben alles andere als märchenhaft. Ein Dorfschullehrer verdiente damals nicht viel. Und so musste die Familie in den 40er-Jahren im Erdgeschoss des Schulhauses leben, ohne fließendes Wasser. Täglich hat sie das Wasser für die Familie aus dem Dorfbrunnen ziehen müssen. Doch zum Jammern gab's keine Zeit – und trotz finanzieller Nöte – für sie auch keinen Grund, „weil ja koans dabei ist bei den 15, des danebengeraten ist“.

Natürlich hätte sie gern Medizin studiert. Früh musste sie allerdings die Schule verlassen, weil ihre Eltern die Ausbildung nicht zahlen konnten. Und dann war da noch die Krankheit des Stofferl (Christoph), ihres Zweitjüngsten, der 1959 mit einem Herzfehler geboren wurde. Ausgerechnet der Stofferl, der Begabteste, der mit dem fast absoluten Gehör, wollte Trompete spielen, für die man so viel Kraft braucht. Heute weiß Traudl: „Der wäre nicht mehr da, wenn er nicht hätte Trompete spielen dürfen.“ Auch die anderen kamen nicht zu kurz. Flötenspielen hat sie ihnen beigebracht, und ihr Mann das Singen. Ziehharmonika und Gitarre kamen dazu und „oans hat dann von dem anderen wieder

gelernt“. Kaum ein Tag verging, an dem nicht gesungen, gespielt und Stubenmusik gemacht wurde, oft bis in den Abend hinein. Und mitten drin: „Mutti“ Traudl mit ihrer Zither.

Als die Kinder heranwachsen kamen noch weitere Instrumente dazu. Hansi (Jahrgang 1953) lernte auf Akkordeon, Saxophon und Trompete zu spielen. Michael (Jahrgang 1958) wurde ein Meister auf Tuba, Banjo, Drehleier und auf dem

Cello. Und Stofferl lernte Harfe, Geige, Maultrommel, Hackbrett, Zither, Dudelsack, Ballastsaiten und die Tuba zu beherrschen, und wie all seine Brüder das Alphorn.

„Mutti, du gehörst dazu!“, meint bis heute der Stofferl, auch wenn diese sich manchmal zu alt fühlt. Überhaupt der Stofferl. Mit wenigen Stunden Unterricht habe er seinerzeit die Aufnahmeprüfung an die Musikhochschule gepackt. Celibidache hielt große Stücke auf ihn und holte ihn zu den Münchner Philharmonikern. Doch das kranke Herz machte nicht mit, trotz Operation am Münchner Herzzentrum. Nach drei Jahren musste er seine Stelle als Solotrompeter bei den Münchner Philharmonikern aufgeben. 1976 beschlossen sie mit dem älteren Bruder Hans ihren Hang zur Satire auszuleben, in dem sie die Band „Biermösl Blosn“ gründeten. 35 Jahre lang schrieben die multibegabten Querköpfe bayerische Musik- und Politikgeschichte; oft mit dem kongenialen Gerhard Polt an

ihrer Seite und politisch saufrechen Texten wie: „Gott mit dir, Du Land der BayWa, deutscher Dünger aus Phosphat. Über Deinen weiten Fluren liegt Chemie von fruah bis spaat. Und so wachsen Deine Rüben, so ernährst Du die Sau. Herrgott bleib dahoam im



Die Wellküren im Kornfeld auf den Spuren ihrer Brüder.

ihrer Seite und politisch saufrechen Texten wie: „Gott mit dir, Du Land der BayWa, deutscher Dünger aus Phosphat. Über Deinen weiten Fluren liegt Chemie von fruah bis spaat. Und so wachsen Deine Rüben, so ernährst Du die Sau. Herrgott bleib dahoam im

Himmi, mir ham Nitrophoska blau“. So sangen sie auf die Melodie der Bayerischen Nationalhymne. „Solange es die Biermösl Blosn gibt“, ließ die Frankfurter Rundschau verlauten, „ist Bayern noch nicht verloren.“ Tourneen führten sie nach Skandinavien, Südafrika, Japan, Südkorea und in die Vereinigten Staaten. In Bayern wurden sie als Nationalheilige gefeiert und sind neben Ludwig II. und Franz Beckenbauer einfach Kult.

Doch die politischen Spottverse waren nicht jedermanns Geschmack. Auch nicht von „Mutti“ Traudl: „Anfangs war uns des gar net recht, aber solange s' die alten Sachen net ganz vergessen, brauch ich nix sagen. Die Kinder lassen sich eh nicht allzu viel dreinreden, da muss man geduldig sein.“ Geduldig musste sie auch sein, als 1986 drei ihrer Mädels, die Vroni, Burgi und Moni, Bühnenluft witterten und ihr Musikkabarett „Die Wellküren“ gründeten. Sie stehen ihren Brüdern in nichts nach – auch wenn sie bis zur Auflösung der Biermösl Blosn immer in deren Windschatten blieben. Für Traudl aber war die Welt erst wieder in Ordnung, als der Pfarrer von Günzlhofen sie bat, bei ihm in der Kirche zu singen und zu spielen. Mittlerweile spielt sie manchmal bei den Wellküren-Auftritten am Schluss noch ein Stückl mit, auf der Zither.

Nach wie vor trifft sich die Familie zur so genannten Stubnmusi, an Geburtstagen und am Heiligen Abend und zum Adventsspiel in der Wallfahrtskirche Herrgottsruh. Stets ist die Kirche brechend voll.



Die Well-Buben alias Biermösl-Blosn.

Brechend voll war auch Weilandsmühle, die Traudls ältester Sohn Berti (Jahrgang 1944) als Wirtshaus betrieb. Früher hat sie stundenlang am Herd gestanden und hunderte von Kühle (Schmalznudeln) gebacken für all die Gäste, sei es von der CSU oder von der SPD. Mit dem Maget-Franz, dem Vizepräsidenten des Bayerischen Landtags (SPD), spielt sie heute noch regelmäßig Schafkopf. Mit dem CSU-Landtagsabgeordneten Thomas Goppel, dem Sohn des früheren bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel, verbindet sie eine langjährige Bekanntschaft. „Der Thomas erzählt heute noch, wie er zum ersten Mal mit in den Landtag durfte, wo wir bei seinem Vater gespielt haben. Damals war der Bub ja gerade mal sieben Jahre alt, bald wird er 66.“

Auf 35 Enkel und 15 Urenkel hat sie es bis jetzt gebracht. Dass ihre Söhne im Januar zum letzten Mal gemeinsam als „Biermösl Blosn“ auftraten, weil sie – so der offizielle Text – „nicht als Papageien enden wollen, die immer nur wieder ihre eigenen Texte aufsagen“, sieht sie gelassen. „So ein Wechsel, der ist ganz normal. Hauptsache, kein Streit, Hauptsache, die Familie hält zusammen.“ „Aus is, und gor is, und schod is, dass wohr is“, formulierten es lapidar die Söhne auf ihrer Homepage. Der Mutti aber haben sie versprochen, in einer anderen Art weiterzumachen, schließlich hat sie ihnen gesagt: „Solang i leb', müassts ihr des scho no machen!“

Teresa Pieschaçon Rafael

Fotos: Jorinde Gersina; Christian Kaufmann; Monika Lawrenz; privat

20 JAHRE KLASSIK  
AUF HÖCHSTEM NIVEAU

Monty Alexander	Evgeny Kissin
Natalie Dessay	Kent Nagano
Valery Gergiev	Anna Netrebko
Barbara Hendricks	Maxim Vengerov

  
**ROLEX**  
PRÄSENTIERT

Verbier festival

[www.verbierfestival.com](http://www.verbierfestival.com)

VOM 19. JULI  
BIS ZUM 4. AUGUST 2013

RESERVIEREN SIE JETZT!



Valais★

NESPRESSO

Julius Bär

blossom communication